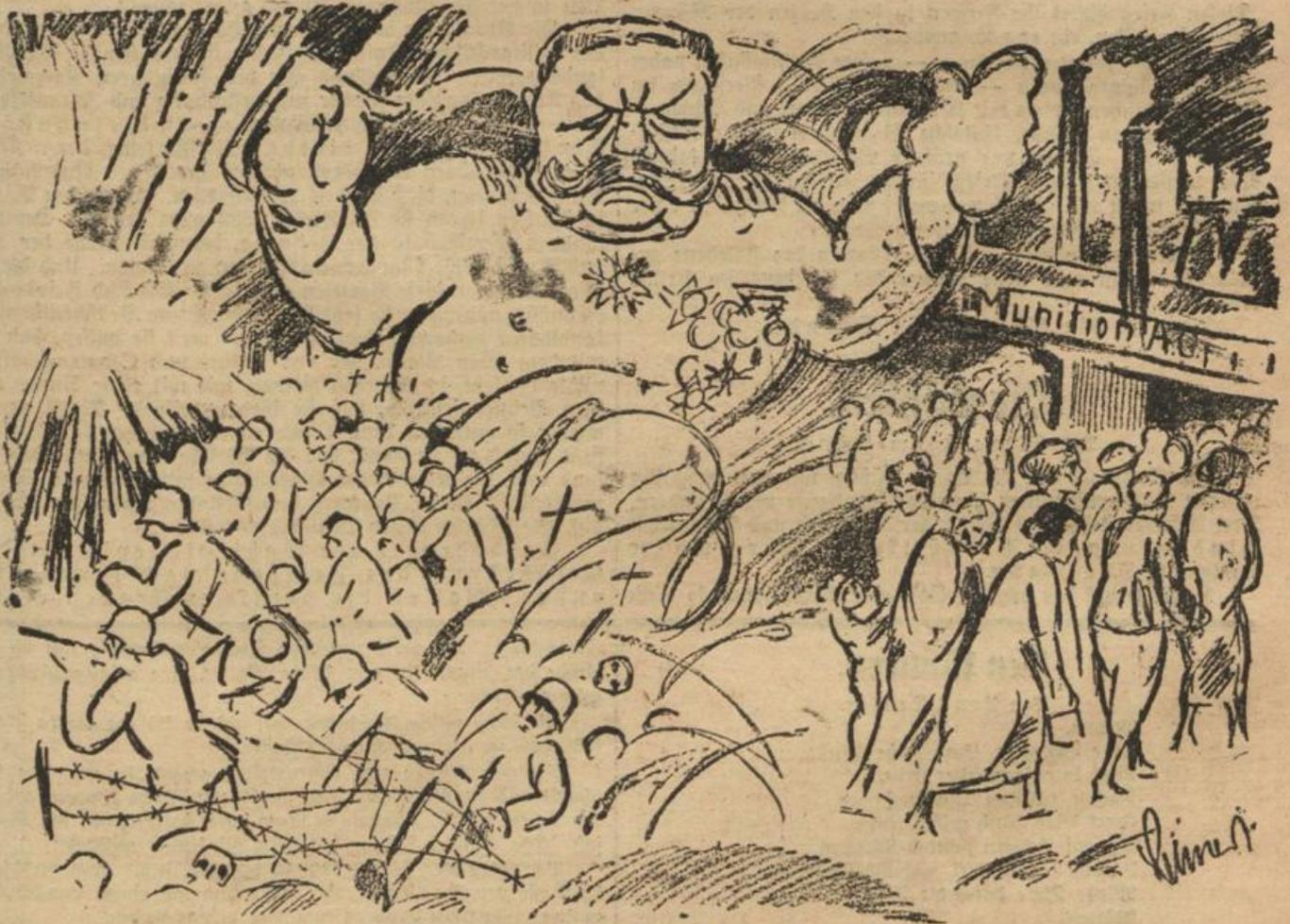


# Die Wählerin

← Blätter zum Wahlkampf →

## Das Hindenburg-Programm.



Frauen, wollt Ihr das wieder?

### Die Gefahr der Stunde.

Der Geist, der den Weltkrieg heraufbeschwor, geht wieder in Deutschland um: er offenbart sich in der Empfehlung Hindenburgs zum Reichspräsidenten.

Telegramme aus aller Welt melden die ersten Wirkungen dieser Präsidentschaftskandidatur. Zweifel werden laut über Deutschlands Ehrlichkeit im politischen Verkehr mit den anderen Völkern. Deutschlands Regierung schien den Weg der Verständigung zu suchen. Sie ging weit über die Erfordernisse des Dawes-Gutachtens hinaus durch das Angebot eines militärischen Sicherheitspaktes unter Anerkennung der durch den Versailler Friedensvertrag gezogenen Westgrenzen. Sie beugte sich anscheinend den Verhältnissen. Jedoch sie entsproh Parteien, die dem deutschen Volke im Vertrauen auf seine blinde Bewunderung militärischen Geistes während der Wahlkämpfe die Verständigungspolitik verächtlich zu machen suchten. Das ließ immerhin den Eintritt von Rückschlägen erwarten. Eine so katastrophale Brüstierung der Verständigungspolitik, wie sie die Aufstellung eines Mannes bedeutet, nach dessen Lebensauffassung der Krieg Normalzustand

ist, zeugt jedoch von einer grenzenlosen Verantwortungslosigkeit. Ihre Wirkung auf die Wirtschaftslage Deutschlands bleibt nicht aus: Deutsche Werte sinken im Börsenverkehr. Amerikanische Kreditgewährungen sind in Frage gestellt.

Die Kreise um Hindenburg sind angeblich über den Geschäftsgeist erhaben. Sie täuschen nicht nur das Volk, sondern auch den von ihnen herausgestellten Mann. Oder läßt sich der Generalfeldmarschall etwa ganz gerne von ihnen täuschen? Eigentlich dürfte es ihm nicht entgangen sein, daß während der Besetzung feindlichen Bodens im Kriege wirtschaftlich und technisch gebildete Männer wissenschaftliche Untersuchungen anstellten über den Erzgehalt fremden Bodens, den Umfang und die Ausdehnungsmöglichkeiten der darauf sich aufbauenden Industrien und eingehende Berichte darüber in die Heimat sandten. Solche Untersuchungen hatten doch nur den einen Zweck, der Ausdehnungsfucht der deutschen Industrie zu dienen. Alles „Heldentum“ war nur diesem Ziel untertan. Wenn das dem Feldherrn nicht bewußt war, so entsprach das seiner einseitigen, ganz aufs Militärische gerichteten Einstellung.

Sein Militarismus machte sich auch dann geltend wenn er sich vor wirtschaftliche Fragen gestellt sah. Der unermeß-

Ne Heeresbedarf bei immer stärkerer Einberufung der Männer zum Heeresdienst entblößte die Industrie mehr und mehr ihrer Arbeitskräfte. Gar zu gerne hätte Hindenburg das Ende 1916 erlassene Hilfsdienstgesetz, das alle nicht waffenfähigen Männer in den Arbeitsdienst zwang, auch auf die Frauen ausgedehnt gesehen. Das hätte bedeutet: eine zwangsweise Heranziehung der Frauen zur Waffen- und Munitionsarbeit, eine Einbeziehung aller Frauen in militärisch organisierten Fabrikdienst.

Sollen sich diese Dinge wiederholen? Soll das System der Unmündigkeit auf der ganzen Linie wiederkommen? Darauf läuft letzten Endes das Streben der Parteien des Reichsblocks hinaus.

Fort mit den Grundrechten des arbeitenden Volkes, die Schutz seiner Arbeitskraft anerkennen als Pflicht der Gesetzgebung — her mit dem schrankenlosen Ausbeutungsrecht unter der Diktatur des Militarismus, das sind die Ziele derer um Hindenburg.

Der Dichter Romain Rolland sagte den Frauen: „Diesen Krieg hättet ihr Frauen in den Herzen der Männer bekämpfen sollen, ehe er noch ausbrach.“

Vielleicht, könnten wir sagen — unsere Rechtslosigkeit nahm uns die Fähigkeit dazu — und doch: Wieviel Versagen im Dulden kindlichen Spiels mit Helm und Schwert und Büchse — Gewöhnung an blinde, kindische Bewunderung für militärischen Geist. Wollen wir größere Schuld auf uns laden? Wie wollen wir den „Krieg im Herzen der Männer“ bekämpfen, wenn wir nicht hineinwachsen in die Aufgaben einer nach Regeln der Vernunft geleiteten Politik?

Hindenburg wählen, heißt die Pforten des Friedens zuschlagen! Heißt eine neue Kultur des Friedens im Keime ersticken!

Das ist die Gefahr der Stunde.

## Wir wählen.

Von Clara Bohm-Schuch.

Am Sonntag, den 26. April, wählen wir uns endgültig unseren Reichspräsidenten für eine Amtsdauer von 7 Jahren. Drei Männer stehen zur Wahl: der Militarist und Monarchist Hindenburg, der Republikaner Marx und der Kommunist Thälmann.

Raum je hat das deutsche Volk eine Entscheidung so leicht

## Den Müttern.

Von Ernst Toller.

Mütter,  
Eure Hoffnung, Eure frohe Bürde  
liegt in aufgewühlter Erde,  
Köchelt zwischen Drahtverhauen,  
Irret blind durch gelbes Korn.  
Die auf Feldern jubelnd stürmten,  
Lorkeln eingekerkert, wahnsinnischwährend,  
Blinde Tiere durch die Welt.  
Mütter!

Eure Söhne taten das einander.

Grabt euch tiefer in den Schmerz,  
Laßt ihn zerren, ähen, wühlen,  
Redet gramverkrampte Arme,  
Seid Vulkan, glutend Meer:  
Schmerz gebäre Tat!

Euer Leid, Millionen Mütter,  
Den als Saat durchpflügter Erde,  
Lasse keimen  
Menschlichkeit.

## Rain, Rain . . .!

Von Minna Todenhagen.

Eine schlichte Feierlichkeit liegt über dem Friedhof der Arbeiterstadt. Freundschaftliche Blumen, die liebendes Gedenken ins dunkle Grün des Kreuzes gepflanzt, schmücken die Gräber, — sonst nichts.

Nur zwei Grabstätten machen eine Ausnahme. In der einen ruht die Familie eines Schlächtermessers, in der anderen ein junger Krieger aus dem letzten Feldzug.

Beide umgibt ein Mauerwerk, das wohl eine Nachbildung pharaonischer Grabdenkmalskunst sein soll. Der Erdboden ist mit feinem Kies bestreut, der Blumenschmuck zeugt von sachverständiger

gehabt. Wer Hindenburg, den 78jährigen Greis, an die Spitze der Deutschen Republik stellen will, hat sich wohl nie ernstlich damit beschäftigt, welche Aufgaben der Reichspräsident zu erfüllen hat: er hat überparteiisch als erster Beamter der Deutschen Republik die Staatsgeschäfte zu führen; den inneren und äußeren Frieden zu wahren. Dazu gehört in erster Linie politischer Weitblick, politisches Können und ein tiefes Verständnis für die Lebensnöte und Lebensbedürfnisse der großen Masse unseres Volkes. Hat das der frühere Heerführer Hindenburg? Nein! Er selber sagt, daß er von Politik nichts versteht, weil er sich mit Politik nie beschäftigt hat. Sein Handwerk ist militärischer Natur, ist im letzten Ziele der Krieg. Was es aber bedeutet, wenn die unpolitischen Militärs die politische Führung an sich reißen, haben wir in furchtbaren Kriegsjahren erlebt. Vorwärts, immer vorwärts durch Blut, Hunger, Lüge, von „Sieg zu Sieg“ bis zur entscheidenden Niederlage. Will sich das deutsche Volk solcher Führung noch einmal anvertrauen?

Die Revolution hat aus dem beispiellosen Zusammenbruch des militaristischen Kaiserreiches die äußere Einheit Deutschlands gerettet. Deutschland aus den furchtbaren Nachwehen des Krieges langsam wieder zur Befundung und Zukunftsentwicklung zu führen ist nur möglich, wenn diese äußere Einheit erhalten bleibt. Die Parteien, deren Kandidat Hindenburg ist, waren aber während des Ruhrkrieges drauf und dran, diese Einheit preiszugeben. Durch den Putsch in Bayern haben sie im Herbst 1923 alles verlohrt, Deutschland zu zerreißern in der Hoffnung, dann an Stelle der Republik wieder die Monarchie aufzurichten zu können. Und diesen Plan verfolgen diese Parteien auch jetzt. Sie sind Feinde der Republik, und wenn sie jetzt Hindenburg zum Präsidentschaftskandidaten gemacht haben, so darum, weil sie wissen, daß sie mit dem alten Mann, der von Politik und Staatsgeschäften nichts versteht, so umgehen können, wie mit einer Puppe auf dem Präsidentschaftstuhl, daß sie ihre unheilvolle Macht genau wieder so entfalten können wie unter Wilhelm II. Darum steht auch das Ausland, das die Verständigung mit Deutschland will, die Kandidatur Hindenburg mit so großer Sorge, während sie Herrn Poincaré und Gefinnungsgenossen Wasser auf ihre Mühlen gegen Deutschland treibt.

So bedeutet die Wahl Hindenburgs die Gefährdung des Friedens nach innen und außen. Wollen die deutschen Frauen einen

Gartenkunst. An einem sinkenden Sommernachmittag traf ich am Grabe des jungen Kriegers dessen Mutter, eine arbeitserkundene, gebeugte Frau.

Sie borgt meine Siebtaune aus, und da ihr das Schen schwer fällt, hole ich ein paar Kannen Wasser.

Zwischen Stehen und Unkrautjäten erzählt sie mir ihre Geschichte und die Geschichte dieses Grabmals: Sechs Kindern gab sie das Leben, erbielt, gestaltete es ihnen durch harte Arbeit am Wolschloß. Des Mannes Arbeitskraft hatte sich früh verausgabt.

Von ihren vier Söhnen mußten drei ins Feld. Zwei verschlang die Hölle von Verdun. Der dritte kam mit einem Lungenschuss in das heimliche Lazarett, um hier dahinzusiechen.

Der vierte aber war unabhörmlich. Er hatte eine Erfindung gemacht, eine bedeutsame Zünderverbesserung. Seine Firma verdiente enorm daran; er avancierte zum Direktor mit hohem Gehalt und Gewinnanteil und — setzte dem gefallenem Bruder ein prunkendes Denkmal.

Emen Augenblick ist's still zwischen uns nach dieser Schilderung. Dann, als ob sie meine Gedanken erraten, sagt diese Mutter: „Drei Söhne mußte ich hergeben, weil einer eine Erfindung machte.“

Wir aber war, als riefte es über den Friedhof her: Rain, Rain . . .!

## Warum Krieg?

Urteile großer Männer Frankreichs.

Was ist Krieg? Ein barbarisches Handwerk, dessen ganze Kunst darin besteht, an einem gegebenen Punkt der Stärke zu sein. Der Friede ist die erste Notwendigkeit wie der höchste Ruhm.

Napoleon I.

Es gibt gar nichts Höheres als den Gedanken des Friedens und der Gerechtigkeit. Gedanke und Handlung muß wieder eins werden. Der Wille muß in uns lebendig werden, den Frieden und die Zivilisation zu retten.

Jean Jaurès.

Wenn die Politik die Menschen nicht bewegen kann, endlich abzurufen, anzurufen, zu arbeiten — was ist denn eigentlich die Politik, und wodurch unterscheidet sie sich von Barbarei? S. Simon.

neuen Krieg? Das muß jede selbst entscheiden am 26. April. Bei aller Verehrung für den greisen Feldmarschall soll sich jede Frau überlegen, was der Krieg, den er leitete, an Menschenleben, an Menschenglück und Wohlstand vernichtet hat. Und sie soll überlegen, daß ein kommender Krieg noch viel wahnsinniger sein würde. Es ist ja inzwischen das Giftgas erfunden worden, von dem 12 Bomben genügen, um eine Stadt mit circa 6 Millionen Einwohnern (also größer als Groß-Berlin) vollkommen zu vernichten! Nein, auf dem Wege geht es unrettbar ins Verderben. Es gibt nur eine Zukunftsmöglichkeit für das deutsche Volk, das ist die Verständigung mit den anderen Völkern. Dazu muß ein Mann an seiner Spitze stehen, der den ehrlichen Willen zu dieser Verständigung hat, dem nach dieser Seite hin Inland und Ausland vertrauen kann.

Ein solcher Mann ist Hindenburg nicht, ein solcher Mann ist auch der Kommunist Thälmann nicht, denn er will, genau wie die Nationalisten, die Gewaltherrschaft, nur in anderer Form.

Ein solcher Mann ist Marx. Er ist nicht Sozialist, aber er ist ehrlicher Republikaner. Und gerade wir Sozialdemokraten wissen, daß der Boden für die Entwicklung sozialen und kulturellen Fortschrittes nur die Republik, niemals aber die Monarchie sein kann.

Es ist eine ungeheure innere Unwahrhaftigkeit, daß ein Mann, der sich selber als kaisertreuen Monarchisten bezeichnet, wie Hindenburg es stets getan hat, Präsident der Republik werden will. Kein ehrlicher Mensch kann dies falsche Spiel mitmachen oder indirekt durch Wahlenthaltung unterstützen. Einen Sozialdemokraten an die Spitze des Reiches zu stellen, war jetzt nicht möglich. Um so notwendiger ist es, nun den Republikaner gegen den reaktionären Monarchisten zu wählen. Wir Frauen wahren nur durch die Festigung der Republik unser Mitbestimmungsrecht am eigenen Schicksal, an unserer Kinder und unseres Volkes Zukunft. Darum keine Stimmenthaltung am Sonntag! Wir wählen Wilhelm Marx!

## Der unmögliche Hindenburg.

Von Marie Juchacz.

Ich kann es begreifen, daß ein alter Offizier des monarchischen Systems, ein treuer Diener seines „hohen Herrn“ deutsch-national ist. Aber ich begreife nicht, daß derselbe Mann, der in der verhängnisvollen Zeit des Krieges von Oberbefehl über ein Millionenheer hatte, den Willen haben kann, Präsident der Republik zu werden. Dieses Millionenheer blühender Männer war von Anfang an stark durchsetzt von Sozialdemokraten. Auch deren Leiber wurden von Granaten zerlegt. Auch sie verkamen in den Sumpflöchern der Schlachtfelder, verkamen mit ihrem leidenschaftlichen Hoffen und Wünschen, mit ihren Idealen, mit ihren guten, zu Hoffnungen berechtigenden menschlichen Anlagen — genau wie alle anderen. Auch von ihnen kam ein Teil heim als Krüppel und Gebrochene, Bitterkeit im Herzen. Auch den sozialdemokratischen Soldaten war ihre Weltanschauung heilig, sie hatten sie sich erworben im Lebenskampf und im heißen Ringen mit sich selbst.

Der Generalfeldmarschall von Hindenburg stand über seiner Generalstabskarte gebeugt und verfolgte nach den ihm zugehenden Nachrichten die Wege der Truppen. Er nickte sicher zustimmend zu den Vorschlägen des Herrn Ludendorff. Ich habe mich sehr oft gefragt, ob die Herren des Großen Hauptquartiers sich in solchen Stunden immer bewußt gewesen sind, daß es Väter, Gatten, Söhne liebender angsterfüllter Mütter waren, lebende Menschen, die sie durch einen kurzen Befehl, durch eine in das Telephon gerufene Anweisung in den Tod zwangen. Der alte Offizier, der den Oberbefehl hatte, verlangte, getreu seiner soldatischen Anschauung, den gleichen Gehorsam von allen, von den jungen Arbeiter-Söhnen wie von den Söhnen des Bürgertums — auch wenn es den sicheren Tod bedeutete. Für ihn waren es in dieser Zeit keine lebendigen Menschen mit heißem Herzen, mit der Liebe zum Leben, mit eigenen Wünschen und Hoffen. So hat er befohlen über Soldaten.

So aber sieht es im Staatsleben nicht aus, heute nicht mehr. Die Menschen fühlen sich nicht als Soldaten, sondern als Staatsbürger. Sie wollen mitleiden und mithandeln, wollen mitverantworten. Und nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen haben jetzt dieses Recht und diesen Willen.

Und nun glaubt ein Greis, altgeworden im militärischen Denken und Handeln, ein Greis, der sich nach eigenem Bekenntnis niemals für Politik interessiert hat, er könne noch die schweren verantwortungsvollen Obliegenheiten eines hohen politischen Amtes erfüllen. Nun glaubt Herr Hindenburg, Reichspräsident gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft, gegen die Sozialdemokratie, werden zu können, wie Herr v. Loebell und Herr v. Tirpitz es wollen, damit die Sozialdemokratie und ihr politischer Einfluß ausgeschaltet wird. Daraus wird nichts. Es war leichter für Hindenburg, während des Krieges die jungen Söhne der Arbeitermütter in den Tod zu kommandieren, als aus dem politischen Leben der deutschen Republik den Einfluß der Sozialdemokratie zu entfernen, wie seine „Freunde“ das wollen.

Die Sozialdemokratie, die politisch genügend geschult ist, um die politischen Machtverhältnisse überschauen zu können, weiß, daß sie diesmal aus eigener Kraft keinen Präsidenten der Republik erwählen kann. Sie weiß ferner, daß die Wahl eines Hindenburg das Verderben der demokratischen Republik bedeuten würde, weil die reaktionären Hintermänner, die den unpolitischen Greis zur Rolle des Präsidenschaftskandidaten mißbrauchen, noch andere Ziele haben. Es ist die Absicht der Vernichtung der Demokratie, und es ist das Ziel einer engstirnigen, machthungrigen Außenpolitik, die notgedrungen diese oder die nächste Generation in Tod und Verderben des Krieges führen muß.

Deshalb hat die Sozialdemokratie nicht eigensinnig an dem eigenen Kandidaten festgehalten, deshalb hat sie ihren bewährten Kandidaten Otto Braun erneut als Hüter gegen die preußische Reaktion beauftragt, weil ein solches Verharren die sichere Wahl eines Rechtskandidaten, eines Republikfreundes und Kriegesfreundes bedeutet hätte.

Frauen! Mädchen! Mütter! Beweist eure politische Mündigkeit! Es ist hohe Zeit, daß dem Treiben der Reaktion Einhalt geboten wird. Das kann geschehen durch die Wahl des republikanischen Kandidaten Wilhelm Marx!

## Hindenburg oder Marx?

Von Gertrud Hanna.

Welche Arbeiterin sollte wohl darüber im Zweifel sein, welchen von beiden Präsidenschaftskandidaten sie am Sonntag ihre Stimme gibt.

Die Wahl Hindenburgs würde bedeuten Sieg der Rechtsparteien, Sieg also derjenigen Parteien und Kräfte, die im kaiserlichen Deutschland mit allen ihnen verfügbaren Mitteln den Aufstieg der Arbeiterklasse zu besseren Lebensbedingungen verhindert haben. Die Wahl Hindenburgs würde bedeuten Sieg derjenigen Kräfte, die im kaiserlichen Deutschland einer kleinen Schicht von Menschen ein Erbrecht auf Bildung und Wohlergehen gegeben haben und die es diesen dauernd erhalten wollen auf Kosten der großen Masse von besitzlosen Menschen, unter denen die auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen und Mädchen am schwersten um ihre Existenz und um einen angemessenen Platz im Leben ringen müssen. Die große Masse der besitzlosen Menschen existierte nur für sie als Steuerzahler. Verständnis für deren Lebenslage oder wohl gar der Wille, der unbemittelten Bevölkerungsschicht zu helfen, war in den Kreisen der herrschenden Gewalten nicht vorhanden.

Als Beweis für diese Behauptung dürfte wohl allein der Hinweis auf das Verhalten der Regierungsgewalten der Vorkriegszeit zum Heimarbeiterschuß ausreichend sein.

Es sind jetzt beinahe zwei Jahrzehnte vergangen, daß durch die Heimarbeitsausstellung im Jahre 1906 der Deffektivität furchtbarste Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, vor allen Dingen der Frauen und der Kinder, zur Kenntnis gebracht wurde. Obgleich diese Kenntnis auch bis in die höchsten Regierungskreise gedrungen war, geschah doch nichts zur Besserung der Arbeitsbedingungen durch die Gesetzgebung. Der ganz minimale Lohnsatz des Hausarbeitsgesetzes vom Dezember 1911, der durch Frachauschüsse erfolgen sollte, trat erst nach dem Sturz der kaiserlichen Regierung in Kraft.

Erinnert werden muß ferner daran, daß die früheren Machthaber, die durch die Wahl Hindenburgs wieder zu Einfluß kommen wollten, den Bestrebungen der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Männer und Frauen, durch Organisation, also auf dem Wege der Selbsthilfe das zu erreichen, was ihnen freiwillig nicht gewährt wurde, allerhöchsten Widerstand entgegenzusetzen haben. Erst unter dem Eindruck der Kriegsstimmung, erst im Jahre 1917, ist eine Bestimmung der Gewerbe-

ordnung beseitigt worden, mit deren Hilfe zahllose Männer und Frauen der Arbeiterschaft bestraft worden sind, die von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch gemacht haben.

Die Wahl Hindenburgs würde allen auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen und Mädchen die Aussichten auf bessere Lebensbedingungen zunichte machen, weil sie die früher ausschlaggebenden Kräfte wieder zu Macht und Einfluß bringen würde, die nur auf den Zeitpunkt warten, um der Arbeiterschaft das wieder zu nehmen, was sie in der Republik erreicht hat.

Die Wahl Hindenburgs bedeutet weiterhin Zunichtemachen der Hoffnung auf Belebung des Wirtschaftsmarktes durch Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu anderen Ländern, auf die wir angewiesen sind für unsere Industrien. Deshalb würde die Wahl Hindenburgs uns nicht nur Aussicht auf Kriegsnot bringen, sondern auch Aussicht auf Not und Elend infolge Arbeitslosigkeit und schlechter Arbeitsbedingungen.

Wer von den auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen und Mädchen will es verantworten, durch ihr Verhalten am Wahltag solche Aussichten zu begünstigen?

Wer am Wahltag aber seine Stimme nicht abgibt, trägt ebenso zur Verschlechterung der Lebensaussichten der besitzlosen Frauen und Männer bei wie diejenigen, die am 26. April Hindenburg wählen.

Wir müssen am Wahltag durch unser Verhalten verhindern, daß die Anhänger der monarchistischen Staatsform, also die Gegner des Aufstiegs der Arbeiterklasse, den Sieg davontragen. Wir müssen, was in unseren Kräften liegt, tun, um die Republik zu schützen.

Jede Arbeiterinnenstimme gehört deshalb am Sonntag dem Kandidaten der republikanischen Parteien

Wilhelm Marg.

## Goldene Hindenburg-Worte.

In einem Brief bekennt Hindenburg sich zu folgender Lebensauffassung:

„Für einen Soldaten ist ja der Krieg Normalzustand.“

Seelenverwandt mit seinem kaiserlichen Herrn:

„Herrlichen Zeiten führe ich Euch entgegen!“

Wen sollte diese Spur nicht schrecken?

Keine Frau wählt Hindenburg!

## Hindenburg und Frauenrechte.

Es gibt noch immer zahlreiche Frauen, die mit einem Gefühl von sentimentaler Verehrung an Hindenburg denken, ihn als „Heros“, als Volkshüter betrachten. Vergeßlichkeit und Gedankenlosigkeit lassen sie zu diesem rein gefühlsmäßigen Urteil kommen. Diese Frauen vor allem müssen daran erinnert werden, welche Stellung Hindenburg während des Krieges in seiner Eigenschaft als Oberster Heerführer den Frauen gegenüber einnahm. Zur Durchführung des

so genannten Hindenburgprogrammes plante er bekanntlich nicht nur die verstärkte Heranziehung der Männer zum Militärdienst, sondern auch die verschärfte Ausbeutung der Frauen im Interesse des Krieges. In einem Schreiben vom 13. September 1916, in dem er die für diesen Zweck notwendigen Maßnahmen darlegt, schrieb er unter anderem an den Reichskanzler:

„Ausdehnung des Kriegseinsatzgesetzes auch auf die abkömmlichen Frauen ist nötig. Es gibt ungezählte Tausende von kinderlosen Kriegerverwehrenden, die nur dem Staate Geld kosten. Ebenso laufen tausende Frauen und Mädchen herum, die nichts tun oder höchstens unnützen Berufen nachgehen. Der Grundsatz: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ ist in unserer jetzigen Lage mehr denn je berechtigt, auch den Frauen gegenüber.“

In einem weiteren Schreiben an den Reichskanzler vom 23. Oktober 1916 verlangt er nochmals energische Maßnahmen von der Regierung, um Männer ebenso wie Frauen noch stärker in das Joch des Krieges zu spannen. Charakteristisch ist, daß er dabei auch vor Drohungen an die Adresse des Reichstages nicht zurückschreckt. So schreibt er unter anderem:

„Sollte der Reichstag bei der Lösung dieser Aufgabe versagen, so wird sich zeigen, welche Teile sich den Forderungen der Staatserhaltung verschließen. Ueber die dann zu ergreifenden Maßnahmen brauche ich mich heute noch nicht zu äußern.“

Nicht minder charakteristisch als diese anmaßende Drohung ist die grundsätzliche Einstellung Hindenburgs zu den Frauen, die in demselben Schreiben zum Ausdruck kommt. So heißt es in dem zitierten Brief:

„Es ist auch meines Erachtens zutreffend, daß die Frauenarbeit nicht überschätzt werden darf. Fast die ganze geistige Arbeit, die schwere körperliche, sowie alle eigentliche erzeugende Arbeit wird nach wie vor auf den Männern lasten — neben der ganzen Kriegsführung. Es wäre gut, wenn diese Tatsache auch öffentlich deutlich zum Ausdruck gebracht würde und der weiblichen Agitation auf Gleichstellung in allen Berufen und damit natürlich auch in politischer Beziehung ein Riegel vorgeschoben würde.“

In diesen offiziellen Kundgebungen, die im Wortlaut in der soeben erschienenen Schrift von R. Sichter und J. Tiburtius „Die Arbeiterfrage eine Kernfrage des Weltkrieges“ wiedergegeben werden, offenbart sich mit aller Deutlichkeit die rückständige, brutale Gesinnung Hindenburgs. Er spricht über die Frauen wie ein alter verkümmertes Militär aus dem 18. Jahrhundert, der keinen Funken Verständnis hat für die Nöte und Sorgen der Frauen, wie für ihre Leistungen und berechtigten Anforderungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet.

Wer von den Frauen am 26. April seine Stimme für Hindenburg abgibt, begeht Verrat an den Interessen der arbeitenden Frauen, die in einer feindslichen Welt um Gleichstellung und Gleichberechtigung ringen als Proletarierinnen und als Frauen!

## Winke für die Wahlhandlung.

Gehe am Sonntag, den 26. April, rechtzeitig zur Wahl. Die Wahl findet zwischen 9 Uhr vormittags und 6 Uhr abends statt.

Neben dem zweiten Namen auf der Liste — Wilhelm Marg — mache ein Kreuz.

Jegliche Bemerkungen oder Unterschriften machen den Wahlzettel ungültig.

# Werbt im Wahlkampf für die Partei!

(Dieser Zettel ist ausgefüllt einzusenden an Alex Pagels, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, Hof II.)

## Beitrittserklärung.

Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in die Sozialdemokratische Partei (Bezirk Berlin, Abteilung \_\_\_\_\_)

An Beiträgen entrichte ich: Eintrittsgeld 50 Pfennig,

Wochenbeiträge männl. 20, weibl. 10 Pf., Sa. \_\_\_\_\_ M.

\_\_\_\_\_ den \_\_\_\_\_ 1925.

Vor- und Name: \_\_\_\_\_

geb. am \_\_\_\_\_ zu \_\_\_\_\_

Staatsangehörigkeit: \_\_\_\_\_ Stand: \_\_\_\_\_

Wohnung: \_\_\_\_\_

(Bei der Aufnahme sehr erwünscht, daß außer dem Eintrittsgeld mindestens die Beiträge für einen Monat (4 Wochen) gezahlt werden)

Ich abonniere den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“, der Unterhaltungsbeilage „Unterhaltung und Wissen“ und der Beilage „Frauenstimme“ in Groß-Berlin täglich zweimal frei ins Haus. (Monatlich 3 Goldmark, wöchentlich 70 Goldpfennig.)

Name \_\_\_\_\_

Wohnung: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_ Straße Nr. \_\_\_\_\_

vorn \_\_\_\_\_ Hof — Duergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts

bei \_\_\_\_\_